

EDITORIAL

Nicht erst die Neuen Wilden haben die Freisetzung sexueller Energien als Quelle einer körperbetonten, mit heftigen Gesten agierenden Malerei entdeckt. Auch bei den altväterlichen Expressionisten finden wir diesen engen Zusammenhang zwischen erotischen Bildmotiven und erotisch motivierter Malweise. Im Vergleich jedoch mit den narzistischen Selbstinszenierungen und Enttabuisierungen sexueller Praktiken bei den Neoexpressiven entlädt sich die erotische Spannung im historischen Expressionismus in sehr gemäßigter Aggressivität beim malerischen Besingen der freien Liebe zwischen den gleichberechtigten Geschlechtern. Wie sehr aber auch noch diese heute idyllisch anmutende Selbstverwirklichungsidee gemessen an der gelebten Realität Wunschbild blieb, dokumentiert der erste Beitrag im letzten Heft des 11. Jahrgangs. Die von Kirchner selbstzweifelnd und verquält ins Holz geschnittene „Entselbstung“ von Mann und Frau scheint seinen Nachfolgern allerdings kaum mehr ein Problem zu sein, denn ihre Selbstfindung mittels der Malaktion gipfelt, ohne von Skrupeln geplagt zu sein, im Starkult um das eigene Ich.

Eine historische Verschiebung ganz anderer Art ist im zweiten Beitrag nachzuvollziehen, der als Abgesang in moll auf das Lutherjahr die Treue Dürers zum frühen, mit den Bauern sympathisierenden Luther und dessen Verrat an seinen eigenen Idealen nachzeichnet, um aus dieser historischen Skizze eine Reinterpretation der Bauernsäule zu gewinnen. Auf die Notwendigkeit einer Blickpunktverschiebung des eurozentristisch fixierten Kunsthistorikerauges zur Peripherie hin macht der in Hamburg gehaltene Vortrag von Hadjinicolaou aufmerksam. Bei den schüchternen Versuchen, in die ‚unteren‘ Regionen der Alltagskultur, Massenmedien und Volkskunst hinabzusteigen, sollten wir nicht vergessen, auch in die äußeren Regionen hinauszugehen und die ‚authentische Kultur‘, nicht nur im Volk, sondern auch in den Völkern zu entdecken. Die vorliegende Reiseanregung bietet dem Leser sicher erst die Fahrkarte und noch nicht den Exkursionsbericht an, dennoch macht sie eindringlich auf ein Desiderat der Forschung und Lehre aufmerksam.

Nach diesem wichtigen Denkanstoß geben uns die auf dem Internationalen Kunsthistorikerkongreß in Wien vorgetragenen Thesen zu bedenken, wie die Einführung neuer Technologien die Arbeitsbedingungen und Forschungstätigkeit des Kunsthistorikers grundlegend ändern können. Bei einem weiterhin bornierten Versteifen auf die scheinbare Technikferne unseres schöngestigen Tätigkeitsfeldes, werden wir ebenso sehr durch die von außen an uns herangetragenen Interessen überfahren werden, wie derzeit auf katastrophale Weise durch die Einführung neuer Technologien in die Rüstungsspirale. Erhöhte Bewußtheit in diesem Sinne und Engagement im Sinne eines wohlverstandenen Eigeninteresses wünschen wir für das Jahr 1984.

Die Redaktion